

Thomas Kroll

## Neue Forschungen zur Geschichte der Sozialgeschichte in Westeuropa

»The glorious days of social history are a matter of the past.« Mit dieser Formel fasste Hartmut Kaelble am Beginn des 21. Jahrhunderts die Entwicklung der Sozialgeschichte in Westeuropa nüchtern zusammen, fügte jedoch sogleich hinzu, dass die sozialhistorische Forschung trotz der boomenden »neuen Kulturgeschichte« keineswegs im Niedergang begriffen sei. Vielmehr werde Sozialgeschichte in vielfältigen Kombinationen weiter praktiziert und als Disziplin habe sie sich höchst erfolgreich internationalisiert.<sup>1</sup> Diese Einschätzung wird auch von den Entwicklungen der letzten Jahre bestätigt, denn die Sozialgeschichte profitierte, wie neue Ansätze der Arbeits- oder Kapitalismusgeschichte zeigen, durchaus vom rasanten Aufstieg der Globalgeschichte, welche die Perspektiven der Historiografie seit den 1990er-Jahren erneut grundlegend verändert hat.<sup>2</sup> In diese Richtung weist auch ein von Christophe Granger herausgegebener Band, der sich mit den Funktionen der Historie in der Gegenwartsgesellschaft befasst und herausstreicht, die »Sozialgeschichte« stelle in Frankreich weiterhin einen prominenten Zweig der Sozial- und Kulturwissenschaften dar, könne jedoch anders als in den 1970er- und 1980er-Jahren nicht mehr den Anspruch erheben, übergreifende gesellschaftsgeschichtliche Deutungsangebote (im Sinne einer *histoire totale*) zu unterbreiten.<sup>3</sup> Diese Tendenz zur »Normalisierung« der Sozialgeschichte (und zum Bedeutungsverlust der Geschichtswissenschaft insgesamt) hängt eng mit der Fragmentierung der historiografischen Forschungslandschaft seit den 1970er-Jahren und dem Aufkommen einer zunehmenden Zahl von abgegrenzten Subdisziplinen und Forschungsfeldern zusammen, die zwar jeweils international sehr gut vernetzt sind, aber über ihre Grenzen hinweg kaum noch kommunizieren. Eine derart »disziplinierte« Sozialgeschichte wird in neueren Kompendien, die einen Überblick über die »Konzepte und Debatten« der Historie schaffen sollen, entsprechend als Facette eines vielgestaltigen Faches präsentiert, dessen Perspektiven sich kaum noch bündeln lassen.<sup>4</sup>

Im Verlauf dieser Transformation der Historiografie und der diversen epistemologischen »Wenden« der letzten Jahrzehnte hat sich die Sozialgeschichte allmählich zu einem Gegenstand der Historiografiegeschichte entwickelt.<sup>5</sup> Die Geschichte der Sozialgeschichte

1 Hartmut Kaelble, Social History in Europe, in: *Journal of Social History* 27, 2003, S. 29–35, hier: S. 29.

2 Vgl. dazu unter anderem François Jarrige, Discontinue et fragmentée? Un état des lieux de l'histoire sociale de la France contemporaine, in: *Histoire, Économie & Société* 31, 2012, H. 2, S. 45–59, sowie Friedrich Lenger, Die neue Kapitalismusgeschichte. Ein Forschungsbericht als Einleitung, in: AfS 56, 2016, S. 3–37. Der Band ist der »Sozialgeschichte des Kapitalismus im 19. und 20. Jahrhundert« gewidmet.

3 Vgl. unter anderem Christophe Granger, Ouverture. Science et insouciance de l'histoire, in: ders. (Hrsg.), *À quoi pensent les historiens? Faire de l'histoire au XXI<sup>e</sup> siècle*, Paris 2013, S. 5–23; Stéphanie Van Damme, Histoire et sciences sociales. Nouveaux cousinages, in: ebd., S. 48–62; Déborah Cohen, Catégories sociales et discours sur la société, in: ebd., S. 197–208.

4 Vgl. Christian Delacroix, Histoire sociale, in: ders./François Dosse/Patrick Garcia u. a. (Hrsg.), *Historiographies. Concepts et débats*, Paris 2010, S. 420–435.

5 Vgl. dazu etwa Lutz Raphael, *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*, München 2003; Georg G. Iggers, *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang*, Göttingen 2007; Michael Bentley (Hrsg.), *Companion to Historiography*, London/New York 1997; André Burguière, *L'École des Annales. Une histoire intellectuelle*, Paris 2006.

ist lange von den Vordenkern des Faches selbst betrieben worden, um durch wissenschaftsgeschichtliche Reflexion Orientierung für die eigene Richtung zu gewinnen, eine »progressive« Tradition der nationalen Historiografie zu rekonstruieren oder das eigene Forschungsdesign gegenüber traditionellen Ansätzen als »modern« zu profilieren. Die jüngere historiografiegeschichtliche Forschung zielt dagegen eher darauf, sozialgeschichtliche Ansätze in den ideengeschichtlichen Kontexten der Zeit einzuordnen und sie damit zu historisieren. Besondere Aufmerksamkeit wird nach wie vor Methoden- und Theoriefragen gewidmet und die Entwicklung des Faches oft als Abfolge einander ablösender Paradigmata nationaler Geschichtsschreibungen interpretiert.<sup>6</sup> Trotz vielversprechender Ansätze ist die Zahl einschlägiger Studien sowie innovativer Ansätze zur Interpretation der Geschichte der Sozialgeschichte bislang allerdings recht überschaubar geblieben. Wer sich etwa mit der »Annales«-Schule oder der *nouvelle histoire* in Frankreich befassen will, ist noch immer gut beraten, auf Lutz Raphaels klassische Studie zurückzugreifen, die mit Pierre Bourdieus Feldtheorie arbeitet und die französische Sozialhistorie in ihrer Entwicklung bis 1980 wissenschaftsgeschichtlich erschließt.<sup>7</sup> Für die bundesdeutsche Sozialgeschichte liegen gewichtige Biografien etwa zu Werner Conze vor, mit denen sich die Geschichte insbesondere der frühen Bundesrepublik aufarbeiten und die Kontinuitäten mit der Volksgeschichte der 1930er- und 1940er-Jahre erfassen lassen.<sup>8</sup> In Großbritannien ist auf Arbeiten zur Geschichte der marxistischen Historiker der 1950er- und 1960er-Jahre zu verweisen, die freilich häufig als Beiträge zur historiografischen Traditionsbildung und Selbstvergewisserung gelesen werden können.<sup>9</sup> Als kaum erforscht kann dagegen die Epoche des Booms der Sozialgeschichte in Westeuropa von den 1960er- bis in die frühen 1980er-Jahre gelten; vergleichende Untersuchungen zur Geschichte der Sozialgeschichtsschreibungen Westeuropas liegen bislang ebenfalls nicht vor.<sup>10</sup> So kann in diesem Beitrag nicht von einer blühenden Forschungslandschaft, sondern von einigen neuen Werken und Studien berichtet werden, die erste Versuche zur Schließung einer erstaunlichen Forschungslücke darstellen.

Über die Gründe für das vergleichsweise geringe Interesse an der Zeitgeschichte der Sozialgeschichte lassen sich nur Vermutungen anstellen, doch spricht vieles dafür, anzunehmen, dass die kulturgeschichtliche beziehungsweise linguistische Wende zu einer drastischen Abnahme des Interesses auch an der Geschichte der Sozialgeschichte geführt hat. Das könnte man als Ausdruck einer »Mode« betrachten, die innerfachliche Dynamiken auslöste und zunächst zur Verdrängung sozialgeschichtlicher Forschungsperspektiven führte, die seit Mitte der 1980er-Jahre zunehmend als überholt oder veraltet behandelt wur-

6 Vgl. dazu auch *Anne Friedrichs*, *Das Empire als Aufgabe des Historikers. Historiographie in imperialen Nationalstaaten: Großbritannien und Frankreich 1919–1968*, Frankfurt am Main/New York 2011, S. 13.

7 *Lutz Raphael*, *Die Erben von Bloch und Febvre. »Annales«-Geschichtsschreibung und »nouvelle histoire« in Frankreich 1945–1980*, Stuttgart 1994. Vgl. auch den Forschungsbericht von *Anne Friedrichs*, *Neuere Tendenzen der Historiographiegeschichte Frankreichs*, in: *NPL* 57, 2012, S. 403–426.

8 *Jan Eike Dunkhase*, *Werner Conze. Ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2010; *Ingo Haar*, *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und Volkstumskampf im Osten*, Göttingen 2000; *Thomas Etzemüller*, *Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 2001.

9 Dies gilt etwa für den Klassiker von *Harvey J. Kaye*, *The British Marxist Historians. An Introductory Analysis*, Cambridge 1984.

10 Vgl. dazu *Thomas Kroll*, *Historiographie als Zeitgeschichte. Die Sozialhistorie Westeuropas seit den 1960er Jahren*, in: *Hamid Reza Yousefi/Hermann-Josef Scheidgen/Klaus Fischer* u. a. (Hrsg.), *Wege zur Geschichte. Konvergenzen – Divergenzen – Interdisziplinäre Dimensionen*, Nordhausen 2010, S. 165–194.

den.<sup>11</sup> Ein weiterer Grund ist wohl darin zu sehen, dass die Generationen von Historikerinnen und Historikern, welche die kulturhistorische oder linguistische Wende propagierten und wissenschaftlich trugen, ihre Laufbahn oft als Sozialhistoriker beziehungsweise Sozialhistorikerinnen begonnen hatten. Mancher autobiografische Bericht über die eigene Historikerkarriere wirkt wie eine Konversionserzählung, die von einem Bemühen um Rechtfertigung gekennzeichnet ist.<sup>12</sup> Der Umstand, dass der (heute überwundene) intellektuelle »Konflikt« von Sozial- und Kulturgeschichte in mancher Hinsicht eine Auseinandersetzung um Herrschaftspositionen und Ressourcen im akademischen Betrieb darstellte, könnte ebenfalls eine intensive Erforschung der Geschichte der Sozialgeschichte seit den 1960er-Jahren verzögert haben. Eine solche Historiografiegeschichte erscheint jedoch umso vordringlicher, als sie einen wichtigen Beitrag zur *intellectual history* des gesellschaftlichen Wandels in Europa von den 1960er- bis zu den 1980er-Jahren liefern könnte: Wie wurde »Modernisierung« konzipiert<sup>13</sup>, welche Narrative gesellschaftlicher Transformationen wurden entwickelt, warum erschien es Sozialhistorikern so plausibel, gesellschaftliche Akteure als »Klassen« und »Kollektive« zu fassen<sup>14</sup>, woher stammten die Kategorien, mit denen der sozialökonomische Wandel in den *Trente Glorieuses* meist zustimmend, wenn nicht euphorisch begrüßt und legitimiert wurde? Und warum änderte sich die historiografische Konzeptualisierung der Gesellschaft mit der kulturgeschichtlichen Wende so erstaunlich schnell und umfassend?

Auch wenn die Sozialgeschichte mit zunehmender zeitlicher Distanz zur Epoche ihres Booms mehr und mehr als Forschungsgegenstand der Historiografiegeschichte wahrgenommen wird, sucht man vergebens nach Studien, die Antworten auf die drängenden Fragen bieten. Zwar werden in dieser Sammelrezension wichtige jüngere Neuerscheinungen zur Geschichte der Sozialgeschichte in Westeuropa diskutiert, doch bleibt zu konstatieren, dass die Forschungslücken immens sind. Dies gilt für Studien zu einzelnen nationalen Historiografien in Westeuropa und mehr noch für den Bereich der vergleichenden oder transnational-verflechtungsgeschichtlichen Historiografiegeschichte, die über großes Entwicklungspotenzial verfügt und für die Geschichte der Sozialgeschichte von besonderer Relevanz ist.

#### I. »PARADIGMEN«, »SCHULEN« UND »GRUPPEN«

Angesichts des Forschungsstands erscheinen historiografiegeschichtliche Handbücher von besonderem Wert, da sich die Sozialgeschichte mit ihrer Hilfe in größere Kontexte einordnen und in vergleichender Perspektive die vorherrschende »Schulen«, »Gruppen« sowie »Paradigmata« erfassen lassen. Einen entsprechenden Überblick im globalen Maßstab bietet »The Oxford History of Historical Writing«, deren fünfter Band die Entwicklung

11 Vgl. dazu *Jürgen Kocka*, Mode und Wahrheit in der Geschichtswissenschaft. Wandlungen der letzten Jahrzehnte, in: *Leviathan* 38, 2010, S. 213–225, hier: S. 221–224.

12 Vgl. in diesem Zusammenhang etwa *William H. Sewell Jr.*, Whatever Happened to the »Social« in Social History?, in: *Joan W. Scott/Debra Keates* (Hrsg.), *Schools of Thought. Twenty-Five Years of Interpretative Social Science*, Princeton/Oxford 2001, S. 209–226, ferner *Geoff Eley*, *A Crooked Line. From Cultural History to the History of Society*, Ann Arbor 2006.

13 Vgl. dazu *Christoph Cornelißen*, Ein ständiges Ärgernis? Die Moderne in der (west-)deutschen Geschichtsschreibung, in: *Ute Schneider/Lutz Raphael* (Hrsg.), *Dimensionen der Moderne*. Festschrift für Christof Dipper, Frankfurt am Main/Berlin etc. 2008, S. 235–248.

14 Vgl. dazu auch die Beiträge in *Lex Heerma van Voss/Marcel van der Linden* (Hrsg.), *Class and Other Identities. Gender, Religion and Ethnicity in the Writing of European Labour History*, New York/Oxford 2002, sowie *Dennis Dworkin*, *Class Struggles*, Harlow 2007.

der Historiografie seit 1945 behandelt.<sup>15</sup> Bezeichnenderweise ist der Sozialgeschichte kein eigenes Kapitel gewidmet, obwohl die Geschlechtergeschichte oder auch die Umweltgeschichte separat dargestellt werden.<sup>16</sup> Die Sozialgeschichte wird vielmehr in umfassenden Länderkapiteln als Teil der nationalen Historiografie behandelt, wobei die »Oxford History of Historical Writing« geografisch weit ausgreift und sich nicht auf Europa und die USA beschränkt, sondern Asien, Lateinamerika und (leider nur im kontinentalen Überblick) Afrika einbezieht. Im westeuropäischen Zusammenhang werden die Geschichtsschreibungen Deutschlands<sup>17</sup>, Großbritanniens<sup>18</sup>, Frankreichs<sup>19</sup> und Italiens<sup>20</sup> ausführlicher als andere behandelt, wobei sich – trotz markanter Unterschiede und Phasenverschiebungen – eine typische Verlaufsform erkennen lässt: Eine die traditionelle (historistische oder positivistische) Politikgeschichte überwindende »klassische« Sozialgeschichte wird nach einer Phase des Booms, der Dominanz und folgender Fragmentierung durch die Kultur- und Globalgeschichte herausgefordert und als bestimmende intellektuelle Kraft des Mainstreams abgelöst. Dass eine auf den Überblick zielende Publikation nicht sämtliche europäischen Geschichtsschreibungen ausführlich behandeln kann, leuchtet schon aus praktischen Gründen ein, doch erscheint es im Falle der Geschichte der Sozialgeschichte bedauerlich, dass gerade die Schweiz kein eigenes Kapitel erhalten hat, obwohl Schweizer Sozialhistoriker (wie etwa Rudolf Braun) ihrer Disziplin in Europa weitaus mehr Impulse vermittelt haben, als es standardisierte Darstellungen zeigen.<sup>21</sup> Die Behandlung von »nationalen« Historiografien in einzelnen Kapiteln erscheint gleichwohl sinnvoll, weil damit die Ergebnisse der immer noch stark nationalgeschichtlich ausgerichteten Forschungen zur Geschichte der Geschichtsschreibung zusammengefasst und typische Entwicklungen herausgefiltert werden können. Zugleich stehen solche Formen der Darstellung freilich in Gefahr, die einzelnen Geschichtsschreibungen als homogene »Formationen« zu präsentieren oder auch Schulen des Hauptstroms in den Mittelpunkt zu rücken, die als repräsentativ betrachtet und als dominant beschrieben werden. Entgegen solchen historiografiegeschichtlichen Meistererzählungen bietet beispielsweise der Beitrag von Matthias Middell über Frankreich eine differenzierte Betrachtung, da er nicht nur die »Annales«-Schule oder die quantitative Geschichtsschreibung im Gefolge von Ernest Labrousse<sup>22</sup>, sondern auch postkoloniale und globale Ansätze sowie Strömungen der Arbeiterbewegungsgeschichte in den

15 Axel Schneider/Daniel Woolf (Hrsg.), *The Oxford History of Historical Writing*, Bd. 5: *Historical Writing since 1945*, Oxford/New York etc. 2011. Eine nach wie vor hilfreiche Bibliografie liefert: Geoffrey R. Elton, *Modern Historians on British History 1485–1945. A Critical Bibliography 1945–1969*, Routledge, Oxon/New York 2009 (zuerst 1970), 252 S., kart., 32,99 £.

16 Julie Des Jardins, *Women's and Gender History*, in: Schneider/Woolf, *The Oxford History of Historical Writing*, Bd. 5, S. 136–158; John Robert McNeill, *The History of Environmental History*, in: ebd., S. 159–176.

17 Stefan Berger, *From Search for Normality to the Search for Normality: German Historical Writing*, in: ebd., S. 220–242.

18 Michael Bentley, *British Historical Writing*, in: ebd., S. 291–310.

19 Matthias Middell, *French Historical Writing*, in: ebd., S. 266–290.

20 Stuart Woolf, *Italian Historical Writing*, in: ebd., S. 333–352.

21 Vgl. dazu Martin Lengwiler, *Undiszipliniert und prägend. Die Sozialgeschichte in der schweizerischen Historiographie des 20. Jahrhunderts*, in: Pascal Maeder/Barbara Lüthi/Thomas Mergel (Hrsg.), *Wozu noch Sozialgeschichte? Eine Disziplin im Umbruch. Festschrift für Josef Mooser zum 65. Geburtstag*, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen/Bristol 2012, 245 S., geb., 55,00 €, S. 57–87. Vgl. auch Jakob Tanner, »Das Grosse im Kleinen«. Rudolf Braun als Innovator der Geschichtswissenschaft, in: *Historische Anthropologie* 18, 2010, S. 140–156.

22 Vgl. zur intellektuellen und wissenschaftlichen Biografie von Labrousse die Studie von Maria Novella Borghetti, *L'œuvre d'Ernest Labrousse. Genèse d'un modèle d'histoire économique*, Paris 2005.

Blick rückt.<sup>23</sup> Zu diesen zählt insbesondere der von Roberto Ceamanos Llorens intensiv erforschte Kreis um die Zeitschrift »Le Mouvement Social«, dessen politisch in Linksparteien engagierte Mitglieder zwar meist Schüler von Labrousse waren, jedoch früh eigenständige Formen der Sozialgeschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung entwickelten und seit den 1960er-Jahren in hohem Maße in internationale Netzwerke eingebunden waren.<sup>24</sup> Solche internen Differenzierungen sind von der Historiografiegeschichte bislang erstaunlich wenig berücksichtigt worden, weil die Verwendung des Konzepts »Paradigma« den Blick auf (vermeintlich) dominierende Strömungen oder Individuen lenkte und letztlich deren Führungsrolle intergenerationell bestätigte. In der bundesdeutschen Historiografiegeschichte wird die in den 1960er-Jahren aufkommende Sozialgeschichte weithin mit der sogenannten Bielefelder Schule gleichgesetzt, die – ähnlich wie die »Annales«-Schule in Frankreich<sup>25</sup> – institutionell gut verankert war, offensiv ein politisch unterfüttertes Forschungsprogramm vertrat und dank ihrer Konzentration auf Theorie- und Methodenfragen in der Fachöffentlichkeit viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnte.<sup>26</sup> Sozialhistoriker, die nicht die Haltung »kämpferischer Absetzung von der traditionellen Geschichtswissenschaft« wählten<sup>27</sup>, wie es nach Jürgen Kocka für Gerhard A. Ritter gilt, oder konkurrierende Gruppen, die in der Tradition älterer Zugänge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte standen<sup>28</sup>, sind bislang wenig erforscht worden. Ähnliches gilt für die französische Historiografiegeschichte, wo ebenfalls das Narrativ der »Schule« dominierte und viele Anstrengungen darauf gerichtet wurden, höchst verschiedenartige Richtungen der Sozialgeschichte unter den Begriff der »Annales« oder der *nouvelle histoire* zu subsumieren beziehungsweise potenzielle Abweichungen zu diagnostizieren.<sup>29</sup>

Differenzierte Darstellungen, die zwar keine Synthese leisten, aber die Vielfalt der Sozialgeschichtsschreibungen seit den 1960er-Jahren zur Geltung bringen, bieten personengeschichtliche Handbücher mit knappen Biografien und Werkprofilen von prominenten Historikerinnen und Historikern. Entsprechend aufgearbeitet wurde namentlich die Geschichtsschreibung Frankreichs. So liefert der von Philip Daileader und Philip Whalen herausgegebene Band »French Historians 1900–2000« mit seinen insgesamt 42 Porträts einen vorzüglichen Überblick, da er auch die Zeitgeschichte der Historiografie sowie Exponenten der »jüngeren« Generation der Sozialhistoriker (Maurice Agulhon, Michelle Perrot, Mona Ozouf, Emmanuel Le Roy Ladurie und andere) einbezieht und sich nicht auf den Hauptstrom der »Annales« beschränkt.<sup>30</sup> In dem Kompendium finden sich biografische Skizzen und konzise Informationen zu den Hauptwerken nicht nur von Marc Bloch,

23 Vgl. *Middell*, *French Historical Writing*.

24 Vgl. *Roberto Ceamanos Llorens*, *De la historia del movimiento obrero a la historia social. »L'Actualité de l'Histoire« (1951–1960) y »Le Mouvement Social« (1960–2000)*, Saragossa 2004.

25 Vgl. dazu immer noch *Raphael*, *Die Erben von Bloch und Febvre*.

26 *Bettina Hitzer/Thomas Welskopp*, *Die »Bielefelder Schule« der westdeutschen Sozialgeschichte. Karriere eines geplanten Paradigmas?*, in: *dies.* (Hrsg.), *Die Bielefelder Sozialgeschichte. Klassische Texte zu einem geschichtswissenschaftlichen Programm und seinen Kontroversen*, Bielefeld 2010, S. 13–32; ferner *Sonja Asal/Stephan Schlak* (Hrsg.), *Was war Bielefeld? Eine ideengeschichtliche Nachfrage*, Göttingen 2009.

27 Vgl. *Jürgen Kocka*, *Behutsamer Erneuerer. Gerhard A. Ritter und die Sozialgeschichte in der Bundesrepublik*, in: *GG* 42, 2016, S. 669–684, hier: S. 673.

28 Vgl. dazu jüngst das Werk von *Jeannette Granda*, *Hermann Kellenbenz (1913–1990). Ein internationaler (Wirtschafts-)Historiker im 20. Jahrhundert*, Berlin 2017.

29 Vgl. den zuletzt 2010 neu aufgelegten Klassiker von *François Dosse*, *L'histoire en miettes. Des Annales à la »nouvelle histoire«*, Paris 2010 (zuerst 1987); ferner *Friedrichs*, *Neuere Tendenzen der Historiographiegeschichte Frankreichs*.

30 *Philip Daileader/Philip Whalen* (Hrsg.), *French Historians 1900–2000. New Historical Writing in Twentieth-Century France*, Oxford 2010.



Fernand Braudel oder Ernest Labrousse, sondern auch zu Historikern wie Louis Chevalier, der zur Bevölkerungsgeschichte von Paris und seinen Unterschichten geforscht hat, sich aber bereits in den 1950er-Jahren von der »Annales«-Schule und deren quantifizierenden Methoden energisch absetzte.<sup>31</sup> Als Hinweis darauf, dass die Historisierung der jüngsten Historiografie seit den 1970er-Jahren als Forschungsaufgabe wahrgenommen wird, kann auch ein von André Burguière und Bernard Vincent herausgegebener Band mit 20 personengeschichtlich angelegten Studien zu führenden Historikerinnen gelten.<sup>32</sup> Unter den behandelten Wissenschaftlerinnen ist auch eine Reihe von Sozialhistorikerinnen zu finden, die innovative Methoden entwickelten und durch neue Ansätze wissenschaftsgeschichtlich bedeutsame Weichen gestellt haben. Dies gilt etwa für Natalie Zemon Davis, Mona Ozouf, Michelle Perrot, Annie Kriegel oder Christiane Klapisch-Zuber, die als Pionierinnen ihrer Forschungsfelder wirkten und die Sozial- und später die Kulturgeschichtsschreibung zu Frankreich (und Italien) erneuerten. Auch wenn die Artikel des Bandes einen eher enzyklopädisch-deskriptiven Charakter haben, bieten sie in der Zusammenschau reichlich Anlass, festgefügte Traditionsbildungen der europäischen und angloamerikanischen Sozialgeschichtsschreibungen infrage zu stellen, und verweisen auf die dringliche Aufgabe, die sozialhistorische Praxis in den Kontext ihrer Zeit einzuordnen, sich nicht mit der oberflächlichen Zuordnung zu Schulen und Paradigmen zufriedenzugeben, sondern die Texte der Historikerinnen und Historiker konsequent als Quellen zu interpretieren und sie – im Sinne einer modernen *intellectual history* – mit politischen und sozialen Erfahrungen der Autorinnen und Autoren in Zusammenhang zu bringen.

## II. TRANSNATIONALE UND GLOBALE PERSPEKTIVEN

Auch wenn eine solche quellennahe Mikroperspektive Erkenntnisgewinn verspricht, kann die Historiografiegeschichte erheblich von der Globalgeschichte profitieren, wie eine jüngst in Übersetzung vorgelegte »Weltgeschichte der Historiografie von 1750 bis heute« aus der Feder von Georg G. Iggers, Q. Edward Wang und Supriya Mukherjee zeigt.<sup>33</sup> Der Band versteht die akademische Geschichtsschreibung als Teil einer umfassenden »Geschichtskultur« und bietet einen vorzüglichen Überblick über die Entwicklung der Historiografie seit dem 18. Jahrhundert im »Westen«, im »Nahen Osten«, in »Indien«, in »Ost- und Südostasien«, während die afrikanischen Historiografien recht kurz kommen. Auch wenn die Expertinnen und Experten für die einzelnen Räume nicht viel Neues erfahren, ermöglicht es der Band, durch seine globale und vergleichende Perspektive, Ähnlichkeiten und Unterschiede hervorzuheben und den hier besonders interessierenden »Westen« schärfer zu konturieren. Aus der globalen Vogelperspektive wird deutlich, dass der marxistisch geprägte Sozialgeschichtsschreibung eine weitaus größere Bedeutung zukommt, als es gängige Interpretationen der bundesdeutschen Historiografiegeschichte nahelegen, in der marxistische Ansätze – im Vergleich zu Großbritannien, Italien und selbst zu Frankreich – eine geringe Rolle gespielt haben.<sup>34</sup> Aus der Lektüre des Bandes ergibt sich ferner die Einsicht, dass sich die Historiografiegeschichte entschieden mehr der Analyse von transnationalen oder globalen Rezeptionsprozessen widmen muss, um die Entwicklung der Sozialgeschichtsschreibung in Westeuropa zu verstehen. Zudem gilt es, Rezeptionsbarrieren zu überwinden,

31 Vgl. *Barrie M. Ratcliffe*, Louis Chevalier (1911–2001), in: ebd., S. 112–135.

32 *André Burguière/Bernard Vincent* (Hrsg.), *Un siècle d'historiennes*, Paris 2014.

33 *Georg G. Iggers/Q. Edward Wang/Supriya Mukherjee*, *Geschichtskulturen. Weltgeschichte der Historiografie von 1750 bis heute*, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 2013 (zuerst engl. 2008), 416 S., geb., 55,00 €.

34 Vgl. dazu auch *Enzo Traverso*, Marx, l'histoire et les historiens. Une relation à réinventer, in: *Actuel Marx*, 2011, Nr. 50, S. 153–165.

denn die Historiografiegeschichte ist nach wie vor stark durch nationalgeschichtliche Rezeptionsgewohnheiten und Perspektiven geprägt. Dies zeigt etwa die wenig erforschte transnationale Geschichte der italienischen Mikrogeschichte<sup>35</sup>, die in Lateinamerika sehr großen Einfluss gewonnen hat, nachdem der Marxismus in die Krise geraten war. Angesichts dieser breiten Rezeption in Lateinamerika überrascht es nicht, dass die beste Studie zur Geschichte der italienischen *microstoria* aus der Feder des brasilianischen Historikers Henrique Espada Lima stammt, die allerdings in Europa und den USA viel zu wenig zur Kenntnis genommen worden ist.<sup>36</sup> Zudem wird deutlich, dass globalgeschichtliche Perspektiven die westeuropäische Historiografiegeschichte und deren Blick auf die Sozialgeschichtsschreibung nach 1945 erst ändern werden, wenn sie Studien anregen, die globale oder transnationale Rezeptions- und Verflechtungsprozesse empirisch-quellengesättigt untersuchen. Dass westeuropäische Historikerinnen und Historiker möglicherweise mehr als bislang von der Geschichte der Geschichtsschreibung registriert über nationalgeschichtliche Perspektiven hinausgegangen sind, zeigt bereits die exzellente Dissertation von Anne Friedrichs zur Historiografie in den »imperialen Nationalstaaten« Großbritannien und Frankreich in der Epoche von 1919 bis 1968. Mit einem dezidiert komparativen Ansatz gelingt es ihr, mittels einer gründlichen Analyse von einflussreichen Handbüchern zu zeigen, dass sich der Blick von Historikerinnen und Historikern nicht nur auf den Nationalstaat, sondern auch auf das Kolonialreich, das Empire und seine europäischen Bezüge richtete. Solche imperialen Erkenntnisinteressen prägten die Zünfte und ihr geschichtspolitisches Engagement erheblich.<sup>37</sup> Auch wenn die Potenziale einer derart transnational und vergleichend verfahrenen Historiografiegeschichte nicht von der Hand zu weisen sind, sollte man sich gleichwohl nicht dazu verleiten lassen, die Bedeutung der nationalgeschichtlichen Prägung der Sozialhistorikerinnen und -historiker Westeuropas bis in die 1990er-Jahre zu unterschätzen.<sup>38</sup>

### III. BIOGRAFIEN UND GENERATIONELLE GRUPPEN

Darauf verweisen jüngere Studien zur Sozialgeschichtsschreibung nach 1945, die sich mit dem Problem der politischen und methodologischen »Kontinuität« und der Frage befassen, inwieweit die »Neue Sozialgeschichte« des späten 20. Jahrhunderts an historiografische Ansätze der 1920er- und 1930er-Jahre angeknüpft hat. In Frankreich hat man in diesem Zusammenhang immer wieder auf die Innovation der »Annales«-Gründer Marc Bloch und Lucien Febvre sowie das Werk von Fernand Braudel verwiesen, als deren »Erben« sich jüngere Historiker nach 1945 präsentierten und ihre Studien in eine positiv besetzte Tradition stellen konnten, obwohl sie methodisch durchaus eigene Wege gingen.<sup>39</sup> In Deutsch-

35 Vgl. dazu auch *Thomas Kroll*, Die Anfänge der *microstoria*. Methodenwechsel, Erfahrungswandel und transnationale Rezeption in der europäischen Historiographie der 1970er und 1980er Jahre, in: *Jeanette Granda/Jürgen Schreiber* (Hrsg.), Perspektiven durch Retrospektiven. Wirtschaftsgeschichtliche Beiträge. Festschrift für Rolf Walter zum 60. Geburtstag, Köln/Weimar etc. 2013, S. 267–287.

36 *Henrique Espada Lima*, A micro-história italiana. Escalas, indícios e singularidades, Rio de Janeiro 2006.

37 *Friedrichs*, Das Empire als Aufgabe des Historikers, sowie jüngst *dies.*, Zwischen Nationalisierung und Universalisierung. Narrative und Funktionen der britischen und französischen Geschichtswissenschaft im Vergleich (1919–1939), in: *HZ* Bd. 304, 2017, S. 90–122.

38 Vgl. dazu die Beiträge in *Stefan Berger/Chris Lorenz* (Hrsg.), Nationalizing the Past. Historians as Nation Builders in Modern Europe, Basingstoke/New York 2010, sowie jüngst *Stefan Berger/Christoph Conrad*, The Past as History. National Identity and Historical Consciousness in Modern Europe, Basingstoke/New York 2015.

39 Vgl. *Dosse*, L'histoire en miettes, Kap. 1 und 2.

land wurde dagegen das Fortwirken der Volksgeschichte der 1930er-Jahre und die Rolle der sogenannten Königsberger Schule problematisiert, aus der einige der einflussreichsten Vertreter der sogenannten frühen Sozialgeschichte der Bundesrepublik hervorgingen. Dies gilt für Werner Conze, der 1953 den Arbeitskreis für Moderne Sozialgeschichte mitbegründete, oder für Theodor Schieder, deren Karrieren und Werke eingehend erforscht worden sind.<sup>40</sup> In diesen Problemkreis fügt sich eine von Barbara Schneider vorgelegte Studie über Erich Maschke (1900–1982) ein<sup>41</sup>, der von der Geschichte der Geschichtsschreibung noch nicht systematisch untersucht worden ist. Maschke zählte zwar nicht zu den intellektuell führenden Akteuren der Zunft, doch spielte er in den 1950er- und 1960er-Jahren eine beachtliche Rolle für die Etablierung der Stadtgeschichte. Die Studie Schneiders arbeitet mit dem Konzept der Generation sowie dem von Ludwig Fleck inspirierten Begriff des »Denkkollektivs« und bietet eine auf breiten Archiv- und Quellenrecherchen beruhende Analyse des Werkes von Maschke.<sup>42</sup> Nach einem Studium in Königsberg und einem Engagement in der bündischen Jugend befasste sich Maschke zunächst mit der Geschichte des Deutschen Ordens sowie Polens und wurde stark von der »Ostforschung« geprägt.<sup>43</sup> Nach Stationen in Jena und Leipzig in den 1930er- und 1940er-Jahren begann sich Maschke in den 1950er-Jahren in Heidelberg (als Kollege von Werner Conze) mit neuzeitlicher Wirtschafts- und Sozialgeschichte zu befassen.<sup>44</sup> Dabei zählte er zu den wenigen bundesdeutschen Historikern, die sich wie Conze in den 1950er-Jahren gegenüber dem Werk von Braudel aufgeschlossen zeigten.<sup>45</sup> Dies erscheint umso bemerkenswerter, als Maschke als »Volkstumshistoriker« der nationalsozialistischen Ideologie nahegestanden hatte.<sup>46</sup> Erst nach einer Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion (1945–1953), die ihn stark prägte, wandte sich Maschke von der volksgeschichtlichen Richtung der Historie ab. In einem umfassenden Kapitel zu den Heidelberger Jahren<sup>47</sup> untersucht Schneider diesen Prozess und die Kontinuitäten sowie Brüche im historiografischen Werk Maschkes, der nun von der Volks- zur Strukturgeschichte übergang. Aus den Netzwerken der »Ostforschung« zog sich Maschke offensichtlich behutsam, aber entschieden zurück – wie Schneider anhand der Korrespondenzen und mittels Werkanalysen überzeugend nachweist –, ohne jedoch offen mit alten Weggefährten zu brechen, die in der Bundesrepublik ebenfalls wieder auf Professuren gelangten. Zugleich näherte sich Maschke polnischen Kollegen an und suchte das Gespräch mit DDR-Historikern, sodass man insgesamt durchaus von einer Öffnung für den wissenschaftlichen Dialog und die Demokratie westlichen Zuschnitts sprechen kann. In diesem Sinne lässt sich auch Maschkes Rolle in der »Kommission zur Erforschung der deutschen Kriegsgefangenengeschichte« (1959–1974) interpretieren, in welcher der Sozial- und Wirtschaftshistoriker nicht mehr an das politische Selbstverständnis der Historiker der 1930er-Jahre anknüpfte.<sup>48</sup>

Die Frage nach Kontinuitäten und Brüchen beschäftigt auch die Monografien von Margherita Angelini und Gilda Zazzara, die sich mit der italienischen Historiografie im Übergang vom Faschismus zur Republik Italien und ihrer Entwicklung in den beiden Jahrzehnten

40 Vgl. *Christoph Nonn*, Theodor Schieder. Ein bürgerlicher Historiker im 20. Jahrhundert, Düsseldorf 2013, sowie *Dunkhase*, Werner Conze; *Haar*, Historiker im Nationalsozialismus; *Etzemüller*, Sozialgeschichte als politische Geschichte.

41 *Barbara Schneider*, Erich Maschke. Im Beziehungsgeflecht von Politik und Geschichtswissenschaft, Göttingen 2016.

42 Ebd., S. 16–18.

43 Ebd., S. 27–48.

44 Ebd., S. 113–216.

45 Ebd., S. 247–249.

46 Ebd., S. 169.

47 Ebd., S. 225–338.

48 Ebd., S. 295–337.



nach dem Zweiten Weltkrieg befassen.<sup>49</sup> Beide Studien arbeiten einen Generationenkonflikt heraus, der sich in einem spannungsreichen Verhältnis von bereits unter dem Faschismus arrivierten Lehrern (*maestri*) und ihren Schülern der Nachkriegszeit äußerte.<sup>50</sup> In einer biografischen wie institutionengeschichtlichen Perspektive widmet sich Angelini dem unter dem Faschismus höchst einflussreichen Historiker Gioacchino Volpe (1876–1971) und vor allem dessen Schüler Federico Chabod (1901–1960), der ebenso wie Delio Cantimori, Carlo Morandi und Walter Maturi die Historikergeneration der Nachkriegszeit in hohem Maße prägte. Obwohl Chabod im antifaschistischen Widerstand in den Reihen des »Partito d’Azione« gestanden hatte, vertrat er nach Kriegsende in methodischer Hinsicht weiterhin eine im Kern konservativ-historistische Position und setzte sich für die Kontinuität der Institutionen und der Praxis historiografischer Forschung in Italien ein. Gleichwohl galt der Politikhistoriker und Neuzeitler Chabod, der als Ordinarius an der Universität Rom und Leiter des von Benedetto Croce gegründeten »Istituto Italiano per gli Studi Storici« in Neapel eine Schlüsselstellung im akademischen System innehatte, als wichtigster Mentor der jüngeren Generation, da er Innovationen seiner Schüler durchaus unterstützte, sofern diese wissenschaftliche Standards wahrten und die sozialen Verhaltensnormen der Zunft respektierten. Chabods Unterstützung war auch für die ersten Schritte einer erfolgreichen Karriere unverzichtbar, da ein Aufstieg ohne einen *maestro*, der im Hintergrund die Fäden zog, undenkbar war.

Anders als der etwa gleichaltrige Maschke oder Werner Conze standen Historiker wie Chabod oder Maturi den sozialgeschichtlichen Ansätzen der »Annales«-Schule eher skeptisch gegenüber.<sup>51</sup> Allerdings erregte die französische Geschichtsschreibung auch unter ihren Schülern wenig Interesse, weil diese sich einer »marxistischen Kultur« bedienten, um in den Nachkriegsjahren eine neuartige Historiografie zu entwickeln. Dieses Generationsprojekt sollte wissenschaftlich wie politisch einen Bruch mit dem Faschismus herbeiführen, wie Gilda Zazzara in ihrer Studie nachweist. Viele der jüngeren Historiker, zu denen etwa Ernesto Ragionieri, Giuliano Procacci oder Alberto Caracciolo gehörten, hatten sich als Jugendliche zunächst für den Faschismus engagiert, waren dann aber noch als Studenten entschieden zum Antifaschismus übergegangen und nahmen teilweise sogar als Partisanen an der Resistenza teil. Schon in dieser Zeit oder nach Kriegsende schlossen sie sich den Sozialisten oder (mehrheitlich) den Kommunisten an und rezipierten an der Universität marxistische Theorien und die Schriften von Antonio Gramsci. Wie Zazzara zeigt, gingen die Erfahrungen des politischen Engagements (im Widerstand, in Parteien oder Gewerkschaft in Stadt und Land) in die historiografische Praxis sowie die Themenwahl ein und prägten das »kollektive Profil der ›historiographischen Linken«« der ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte erheblich. Allerdings könne man dennoch nicht von einer »marxistischen Schule« sprechen, vielmehr habe es sich bei der Historikergeneration um »ein dichtes Netz von individuellen Erfahrungen, das Zusammentreffen und die Zirkulation von Menschen und Themen« gehandelt.<sup>52</sup> Gegen die Beharrungskräfte im Universitäts- und Wissenschaftsbetrieb setzte diese Generation ein historiografisches Projekt um, das darauf zielte, die bislang tabuisierte Zeitgeschichte (*storia contemporanea*), vor allem die Geschichte der Re-

49 Margherita Angelini, *Fare storia. Culture e pratiche della ricerca in Italia da Gioacchino Volpe a Federico Chabod*, Rom 2012; Gilda Zazzara, *La storia a sinistra. Ricerca e impegno politico dopo il fascismo*, Editori Laterza, Rom 2011, 206 S., kart., 20,00 €. Dagegen nähert sich die Studie von Marcel vom Lehn, *Westdeutsche und italienische Historiker als Intellektuelle? Ihr Umgang mit Nationalsozialismus und Faschismus in den Massenmedien (1943/45–1960)*, Göttingen/Bristol 2012, dem Problem aus einer intellektuellengeschichtlichen Perspektive.

50 Angelini, *Fare storia*, S. 238; Zazzara, *La storia a sinistra*, S. 3.

51 Vgl. Angelini, *Fare storia*, S. 201–234.

52 Zazzara, *La storia a sinistra*, S. 11.

sistenza sowie die Geschichte der Arbeiterbewegung (*movimento operaio*), zu legitimen Gegenständen der Geschichtswissenschaft zu erheben und sie damit in die italienische Nationalgeschichte zu integrieren. Methodendebatten standen dabei nicht im Vordergrund, doch rückten über die vielfältigen Themen einer weit gefassten marxistisch inspirierten Geschichte des *movimento operaio*, zu der auch Bauern- und Volksbewegungen zählten, sozialgeschichtliche Fragen in den Blickpunkt. Insofern erscheint es plausibel, wenn Zazzara – im Anschluss an Mariuccia Salvati – von einer Art marxistischem Weg zur Sozialgeschichte spricht.<sup>53</sup> Dass die jüngere Generation durchaus Erfolge hatte und selbst »Meister« (wie Ragionieri, Procacci oder Caracciolo) hervorbrachte, welche wiederum die folgende Generation prägten, ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass sich die »historiografische Linke« in den der »Partito Comunista Italiano« nahestehenden Kultur- und Forschungsinstitutionen zu verankern vermochte und seit den 1950er-Jahren Zeitschriften (wie »Movimento operaio« oder die »Studi Storici«) als Plattformen der neuen historiografischen Richtung etablierte.<sup>54</sup>

#### IV. AUTOBIOGRAFIEN UND FESTSCHRIFTEN

Das Konzept der Generation diente in diesem Zusammenhang auch der Selbstbeschreibung der marxistischen Historiker Italiens, wie zahlreiche autobiografische Berichte der Protagonisten zeigen, die in den letzten Jahren publiziert worden sind und den Ausgangspunkt weiterer wissenschaftlicher Forschungen darstellen könnten.<sup>55</sup> Ähnliches lässt sich für die französische Historiografie festhalten, in der es seit Langem eine ausgeprägte Tradition unter Historikern gibt, mittels Dokumenten der »ego-histoire« oder Interviews gewissermaßen Quellen für die Geschichte der Geschichtsschreibung zu produzieren.<sup>56</sup> Obwohl solche Texte auf die Schaffung von Tradition sowie wissenschaftliche Selbstlegitimation zielen und mit größter quellenkritischer Sorgfalt zu interpretieren sind, bieten sie dennoch wichtige Ansatzpunkte gerade für die Zeitgeschichte der Sozialgeschichte, deren Erforschung in Westeuropa noch am Anfang steht. Einen wichtigen Schritt in diese Richtung stellt ein ebenfalls mit dem Konzept der Generation arbeitender Band von Barbara Stambolis dar, der Interviews mit bundesdeutschen Historikerinnen und Historikern des Jahrgangs 1943 bereitstellt und auswertet.<sup>57</sup> Im Falle Italiens ist nach wie vor die von Angelo d’Orsi herausgegebene Sammlung autobiografischer Texte von großem Nutzen, da Protagonisten der zweiten Generation von Sozialhistorikerinnen und -historikern zu Wort kom-

53 Ebd., S. 56. Vgl. auch *Mariuccia Salvati*, Une histoire sociale à l’italienne?, in: *Vingtième Siècle*, 2008, Nr. 100, S. 21–31. Zur marxistischen Geschichtsschreibung in Italien vgl. *Paolo Favilli*, *Marxismo e storia. Saggio sull’innovazione storiografica in Italia (1945–1970)*, Mailand 2006, sowie jüngst *Piero Bevilacqua*, La storiografia marxista tra analisi e passione politica, in: *Paolo Favilli* (Hrsg.), *Il marxismo e le sue storie*, Mailand 2016, S. 107–119.

54 *Zazzara*, *La storia a sinistra*, S. 94–129.

55 Dies gilt etwa für den Band von *Mario Mirri/Renzo Sabbattini/Luigi Imbasciati* (Hrsg.), *L’impegno di una generazione. Il gruppo di Lucca dal Liceo Machiavelli alla Normale nel clima del Dopoguerra*, Mailand 2014, der sich mit dem Milieu der »Scuola Normale Superiore« in Pisa befasst. Vgl. zudem *Favilli*, *Il marxismo e le sue storie*.

56 Vgl. jüngst *Emmanuel Le Roy Ladurie*, *Une vie avec l’histoire. Mémoires*, Paris 2014; *Pierre Nora* (Hrsg.), *Essais d’ego-histoire*, Paris 1987.

57 *Barbara Stambolis*, *Leben mit und in der Geschichte. Deutsche Historiker Jahrgang 1943*, Essen 2010. Vgl. ferner: »Ein hohes Mass an Experimentierbereitschaft«. Die Bielefelder Schule und die günstige Gelegenheit der Siebziger Jahre. Interview mit Jürgen Kocka, in: *INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft* 4, 2014, H. 3, S. 95–108, oder jüngst: *Lutz Niethammer*, Oral History in der deutschen Zeitgeschichte. Lutz Niethammer im Gespräch mit Veronika Settele und Paul Nolte, in: *GG* 43, 2017, S. 110–145.

men, die in den 1970er- und 1980er-Jahren für die Etablierung der Sozial- und Institutionengeschichte in Italien gestritten haben (etwa Raffaele Romanelli, Marco Meriggi, Simonetta Soldani oder Paola Macry).<sup>58</sup>

Angesichts des Stands der Forschung für die jüngste Epoche sind Festschriften oder Gedächtnisbände ebenfalls von großem Nutzen, obwohl solche Publikationen (neben dem unmittelbaren Anlass der Ehrung und Erinnerung) immer auch die Funktion haben, den Zusammenhalt von bestehenden generationellen Gruppen oder Netzwerken zu stärken und die Aktualität der von den betreffenden Protagonisten verfochtenen methodischen Ansätze sowie Forschungsperspektiven zu aktualisieren.<sup>59</sup> Dies gilt etwa für eine Festschrift zu Ehren von Giovanni Levi, einem der Gründerväter der italienischen *microstoria*. Dessen Schüler Maurizio Gribaudi lässt in seinem Beitrag die Leistungen des mikrohistorischen Ansatzes Revue passieren, präsentiert das Unterfangen der Mikrohistoriker als Generationsprojekt und schildert seine Erinnerungen an die Gründerjahre in Turin, als er von Levi betreut an seiner Studie zur Industriearbeiterschaft in Turin arbeitete. Dabei ergeben sich erstaunlich große Ähnlichkeiten mit den Motiven der »historiografischen Linken« der 1950er-Jahre, denn der in Paris lehrende Historiker hebt hervor, die Mikrohistoriker der 1970er- und 1980er-Jahren hätten die historische Forschung ebenfalls als »aktive politische Intervention« verstanden. Die den Sozialisten nahestehende Gruppe um Levi habe mit ihrem historiografischen Ansatz auf das Scheitern der Linken und gesamtgesellschaftlicher Transformationsprojekte in den 1970er-Jahren reagiert. Man habe sich von der Vorstellung einer Linearität der Geschichte sowie makrosoziologischen Kategorien, wie der Klasse, verabschiedet und mit einem mikroskopischen Blick auf soziale Phänomene die Komplexität von Geschichte erneut zur Geltung bringen wollen, um potenzielle politische Gestaltungsspielräume aufzuzeigen.<sup>60</sup>

Wesentlich weniger hagiografisch als der genannte Band ist eine Festschrift für Josef Mooser ausgefallen, die den für die bundesdeutsche Diskussion bezeichnenden Titel »Wozu noch Sozialgeschichte?« trägt und ebenfalls historiografiegeschichtlich relevante Beiträge enthält.<sup>61</sup> Dies gilt zunächst für die Einleitung von Pascal Maeder, Barbara Lüthi und Thomas Mergel, die ein konzises Profil der bundesdeutschen Sozialgeschichte seit den 1960er-Jahren bietet und einen historiografiegeschichtlichen Sonderweg postuliert, weil – so das Argument – man in der Bundesrepublik das Aufkommen der Historischen Sozialwissenschaft mehr als andernorts als »Revolution« erlebt habe.<sup>62</sup> Die Sozialhistoriker der Bundesrepublik hätten sich gemäß ihrer Konzeption des »Sozialen« vornehmlich für das »Kollektive« und insbesondere »soziale Großgruppen« und deren »Organisationen«, aber nicht für das »Individuelle« interessiert.<sup>63</sup> Die »herkömmliche Sozialgeschichte« habe sich

58 Angelo d'Orsi (Hrsg.), *Gli storici si raccontano. Tre generazioni tra revisioni e revisionismi*, Rom 2005.

59 Vgl. etwa: Andrea Giuntini/Roberto Finzi/Tommaso Detti u. a., *L'opera storica di Renato Zangheri (1925–2015)*, in: *Memoria e Ricerca* 52, 2006, S. 303–326, oder Christoph Cornelißen (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft im Geist der Demokratie. Wolfgang J. Mommsen und seine Generation*, Berlin 2010.

60 Maurizio Gribaudi, *La lunga marcia della microstoria. Dalla politica all'estetica?*, in: Paola Lanaro (Hrsg.), *Microstoria. A venticinque anni da L'eredità immateriale*, Mailand 2011, S. 9–24; ders., *Mondo operaio e mito operaio. Spazi e percorsi sociali a Torino nel primo Novecento*, Turin 1987.

61 Maeder/Lüthi/Mergel, *Wozu noch Sozialgeschichte?*

62 Dies., *Einleitung*, in: ebd., S. 7–24, hier: S. 7. Eine ausführliche politikgeschichtliche Auseinandersetzung mit dem deutschen »Sonderweg« bietet die Studie von Marzia Ponso, *Una storia particolare. »Sonderweg« tedesco e identità europea*, Verlag Il Molino, Bologna 2011, 608 S., kart., 38,00 €.

63 Maeder/Lüthi/Mergel, *Einleitung*, S. 10.

als »Geschichte der Moderne« begriffen, sei als Vergangenheitsbewältigung wissenschaftlicher Art praktiziert worden, habe einen guten Teil ihrer Spannkraft den ideologisch-politischen Konstellationen des Kalten Kriegs zu verdanken, sei durch die eurozentrischen Fortschrittsvorstellungen der Modernisierungstheorie geprägt gewesen sowie nationalgeschichtlichen Sichtweisen verhaftet geblieben. Als »politische Pädagogik« habe sie umstandslos Politik und Geschichte gleichgesetzt. »Ungeniert« hätten sich Sozialhistoriker im »Arsenal ihrer historischen Fakten« zwecks »Untermauerung politischer Thesen« bedient.<sup>64</sup> Trotz aller Kritik heben die Verfasser schließlich hervor, dass sich eine »erneuerte Sozialgeschichte« etwa im Feld der Stadtgeschichte platzieren oder in der Kombination mit der Wissensgeschichte Anregungen bieten könne.<sup>65</sup>

Nach möglichen Anknüpfungspunkten suchen auch die Beiträge von Stefan Brakensiek und Jürgen Kocka, die sich mit dem Werk von Josef Mooser im engeren Sinne auseinandersetzen. In diesem Zusammenhang hebt Brakensiek hervor, Mooser habe nicht zuletzt in Anlehnung an Edward P. Thompson das Konzept einer »ländlichen Klassengesellschaft« entwickelt, das sich zwar in der Sozial- und Agrargeschichte nicht durchgesetzt, aber dennoch als sehr anregend erwiesen habe, da Mooser die Relevanz religiöser Orientierungen und Konflikte innerhalb der ländlichen Gesellschaft herausgefiltert habe.<sup>66</sup> Dagegen unterstreicht Jürgen Kocka die Nützlichkeit von Moosers unorthodoxem Klassenbegriff, welcher es ihm ermöglicht habe, Klasse als Prozess aufzufassen und Klassenbildung sowie Klassenerosion der Arbeiterschaft im 20. Jahrhundert zu erfassen.<sup>67</sup> Blickt man auf die Ergebnisse der jüngsten historiografiegeschichtlichen Forschung, spricht jedoch einiges gegen die Annahme eines bundesdeutschen Sonderwegs, denn eine Verbindung von Sozialgeschichte und Politik<sup>68</sup>, die Verwendung makrosoziologischer Kategorien und Modernisierungsvorstellungen<sup>69</sup>, der Anspruch auf gesamtgesellschaftliche Deutungen und nicht zuletzt Generationenkonflikte der Historikerinnen und Historiker lassen sich auch in Frankreich und Italien ausmachen. Auffällig ist allerdings, dass in den romanischen Ländern der Aufstieg der Sozialgeschichte seit den 1950er-Jahren sehr viel enger mit der Agrargeschichte verbunden gewesen ist als in Westdeutschland, wo die Geschichte der Industriegesellschaft und der Arbeiterschaft im Vordergrund stand.<sup>70</sup>

Zwei weitere jüngst erschienene Festschriften bieten der Historiografiegeschichte interessante Ansatzpunkte, obwohl sie nicht »klassischen« Sozialhistorikern gewidmet sind. Während die Festschrift für den österreichischen Zeithistoriker Oliver Rathkolb knapp 90 Beiträge versammelt, die in verschiedenen methodischen Zugriffen einen Reigen von The-

64 Ebd., S. 7 und 10–15.

65 Ebd., S. 19.

66 *Stefan Brakensiek*, Ländliche Klassengesellschaft. Eine Relektüre, in: *Maeder/Lüthi/Mergel*, Wozu noch Sozialgeschichte?, S. 27–42, hier: S. 28.

67 *Jürgen Kocka*, Möglichkeiten der Arbeitergeschichte, in: *Maeder/Lüthi/Mergel*, Wozu noch Sozialgeschichte?, S. 43–53, hier: S. 43–45.

68 Bundesdeutsche Sozialhistoriker waren durchaus als politische Publizisten aktiv, doch waren sie weniger in parteipolitischen Debatten involviert als etwa Eric Hobsbawm, der sich als ein Vordenker der britischen Linken verstand. Vgl. dazu *Gregory Elliot*, Hobsbawm. History and Politics, London/New York 2010.

69 Auf den Umstand, dass es gelte, die Verwendung des Konzepts der Moderne in der westdeutschen Historiografie näher zu untersuchen, verweist der instruktive Aufsatz von *Cornelißen*, Ein ständiges Ärgernis?

70 Vgl. dazu etwa *Piero Bevilacqua*, La storiografia agraria in Italia (una breve ricognizione), in: *Dimensioni e problemi della ricerca storia* 22, 2009, Nr. 1, S. 18–30, sowie *Paolo Pombeni*, La transizione e le sue fasi. Riflessioni sui problemi aperti, in: *ders./Heinz-Gerhart Haupt* (Hrsg.), La transizione come problema storiografico. Le fasi critiche dello sviluppo della modernità (1494–1973), Bologna 2013, S. 9–37.

men der europäischen und österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts behandeln<sup>71</sup>, befassen sich viele der Aufsätze in dem Gangolf Hübinger zugeeigneten Band mit zentralen Theoriefragen der Geschichtswissenschaft, die auch für eine Geschichte der Sozialhistorie relevant sind.<sup>72</sup> Dies gilt etwa für Karl Schlögl's Beitrag zur Geschichte nach dem *spatial turn*<sup>73</sup>, Barbara Pichts Studie der Zeittheorien bei Zygmunt Bauman, Fernand Braudel und Reinhart Koselleck<sup>74</sup>, Edith Hanks Überlegungen zur historischen Empirie bei Max Weber<sup>75</sup>, Benedikt Stuchteys Essay über die Frage von Revolution und Empire bei Eric Hobsbawm und Victor Kiernan<sup>76</sup> und Lutz Raphaels Überlegungen zur Rolle von Krisensemantiken in der Historiografie im Zeitalter der Postmoderne.<sup>77</sup> Während Raphael damit auf das Desiderat verweist, die Fortschrittsnarrative der Sozialgeschichte der 1970er- und 1980er-Jahre werkgeschichtlich zu untersuchen, machen Christoph Cornelißens Überlegungen zur Rolle der transnationalen Geschichte in der Europa-Historiografie<sup>78</sup> deutlich, dass die Verflechtungen, Rezeptionsprozesse und Austauschbeziehungen der europäischen Sozialgeschichtsschreibungen noch intensiver erforscht werden müssen, ohne freilich die Prägekraft nationalstaatlicher Perspektiven zu unterschätzen, die selbst noch im Zeitalter der »fragmentierten« Historiografien des späten 20. Jahrhunderts zu verzeichnen ist.<sup>79</sup>

## V. TRANSNATIONALE REZEPTIONSPROZESSE

Obwohl Untersuchungen der transnationalen Beeinflussungen und globalen Verflechtungen der europäischen Sozialgeschichtsschreibungen großen Erkenntnisgewinn versprechen, ist die Zahl entsprechender empirischer Studien bislang erstaunlich gering geblieben. So ist etwa die breite Rezeption der Arbeiten von Edward P. Thompson in Europa, den USA oder auch Indien bislang nicht systematisch oder vergleichend aufgearbeitet worden. Weit- aus besser untersucht ist in dieser Hinsicht dagegen die Rezeption der »Annales«-Schule, die Gegenstand eines Bandes von Peter Schöttler ist, der sich dem Verhältnis französischer und deutscher Sozialhistorie widmet.<sup>80</sup> Bei dem Werk handelt es sich um eine Sammlung von Aufsätzen, die in ihrer Zusammenschau eine großartige, umfassende Studie zum Verhältnis der »Annales« zu Deutschland, zur Rolle von Vermittlerinnen und Vermittlern (wie Henri Pirenne, Henri Berr oder Lucie Varga) sowie Netzwerken darstellt und nicht zuletzt eine Analyse von Bloch und Febvre als Kritikern der deutschen Geschichtswissenschaft präsentiert. Inspirierend sind namentlich Schöttlers methodische Überlegungen, wie eine

71 *Lucile Dreidemy/Richard Hufschmied/Agnes Meisinger* u. a. (Hrsg.), *Bananen, Cola, Zeitgeschichte*. Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert, 2 Bde., Wien/Köln etc. 2015.

72 *Friedrich Wilhelm Graf/Edith Hanke/Barbara Picht* (Hrsg.), *Geschichte intellektuell. Theoriegeschichtliche Perspektiven*, Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 2015, VIII + 533 S., geb., 69,00 €.

73 *Karl Schlögl*, *Chronotop – Überlegungen zur Räumlichkeit von Geschichte nach dem »spatial turn«*, in: ebd., S. 19–37.

74 *Barbara Picht*, *Moderne denken. Zeittheorien bei Bauman, Braudel und Koselleck*, in: ebd., S. 56–65.

75 *Edith Hanke*, *Max Weber und die historische Empirie*, in: ebd., S. 137–153.

76 *Benedikt Stuchtey*, *Eric Hobsbawm und Victor Kiernan über Revolution und Expansion*, in: ebd., S. 184–201.

77 *Lutz Raphael*, »Gescheiterte Krisen«. Geschichtswissenschaftliche Krisensemantiken in Zeiten postmoderner Risikoerwartung und Fortschrittsskepsis, in: ebd., S. 78–92.

78 *Christoph Cornelißen*, *Transnationale Geschichte als Herausforderung an die Europa-Historiographie*, in: ebd., S. 389–404.

79 Vgl. dazu *Q. Edward Wang/Franz L. Fillafer* (Hrsg.), *The Many Faces of Clio. Cross-cultural Approaches to Historiography. Essays in Honor of Georg G. Iggers*, New York/Oxford 2007.

80 *Peter Schöttler*, *Die »Annales«-Historiker und die deutsche Geschichtswissenschaft*, Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 2015, XII + 412 S., geb., 69,00 €.



kritische Geschichte der internationalen Rezeption der »Annales« aussehen könnte. So plädiert er dafür, zunächst die »lebenspraktischen Erfahrungen« sowie die Hoffnungen und Erwartungen der Zeitschriftengründer Bloch und Febvre zu rekonstruieren, sodann die »eigentümliche Fabrikationsweise der Zeitschrift« zu untersuchen und die »internationalen Verbindungen« aufzuspüren, um damit zu klären, welche Aspekte der »Annales« international relevant geworden sind.<sup>81</sup> Dabei kann man sicher Schöttlers methodischem Diktum folgen, solche Prozesse seien nur zu erfassen, wenn die Texte der Protagonisten als Quellen aufgearbeitet werden und das »realhistorische Phänomen Annales« nicht in einem »Zirkel der Sekundär-Rezeption und der Meta-Historiographie-Geschichte« verschwinde.<sup>82</sup> Die Fruchtbarkeit eines solchen Ansatzes stellen zahlreiche Kapitel des Buches unter Beweis. So überzeugt beispielsweise die Geschichte der Rezeption der »Annales« in Deutschland, die an Intensität gewann, als sich die Historische Sozialwissenschaft in den 1970er-Jahren im Aufwind befand und das Interesse an Sozialgeschichte auf dem Buchmarkt deutlich zunahm. Warum die Rezeption der »Annales« gleichwohl hinter jener der anglo-amerikanischen Forschung zurückblieb, ist ein offenes Problem. Zu diskutieren wäre in diesem Zusammenhang die anregende These Schöttlers, dass nicht intellektuelle Einwände oder Sprachbarrieren entscheidend gewesen seien. Vielmehr habe die »Annales« das »schlechte Gewissen« und den »wunden Punkt« der westdeutschen Nachkriegshistorie berührt, was zu einer Art von »Überreaktion« geführt habe. Die westdeutschen Historiker der ersten Nachkriegsjahrzehnte seien damit einer Auseinandersetzung mit dem nie aufgearbeiteten Lamprecht-Streit, mit dem Marxismus und dem Nationalsozialismus aus dem Weg gegangen.<sup>83</sup> Dass es in den 1950er- und 1960er-Jahren Rezeptionsbarrieren gab, ist in der Tat unbestritten, doch bliebe – den methodischen Hinweisen Schöttlers folgend – zu prüfen, ob dies auch für die späteren Jahre in gleichem Maße gilt, als sich das Fach internationalisierte. Andere Aufsätze Schöttlers spüren der wechselseitigen Wahrnehmung der deutschen und französischen Geschichtswissenschaft nach, arbeiten die Bedeutung von politischen Zäsuren und Prozessen (1914–1918, 1939–1945) heraus und beleuchten die Historiografien aus vergleichender Perspektive (etwa das Verhältnis der »Annales« zur »Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte« oder Unterschiede von französischer Sozialgeschichte und Volksgeschichte in den 1930er-Jahren). Als für zukünftige Forschungen höchst relevante methodologische Quintessenz zahlreicher Aufsätze lässt sich festhalten, dass Austauschbeziehungen nur durch skrupulöse Quelleninterpretationen und historische Kontextualisierungen der Rezeptionsprozesse angemessen interpretiert werden können. Der Schwerpunkt von Schöttlers Werk liegt in den 1920er- und 1930er-Jahren und schließt höchst vielfältige Facetten der Historiografiegeschichte auf. Gleichwohl bleibt es ein Desiderat der Forschung, transnationalen Rezeptionsprozessen in der Epoche des Booms der Sozialgeschichte seit den 1960er-Jahren nachzugehen, was methodisch eine große Herausforderung darstellt. Denn die Zunahme der Zahl der Historikerinnen und Historiker, die quantitative Expansion der historiografischen Produktion und nicht zuletzt die Erweiterung und Verdichtung der internationalen Beziehungen in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts lässt es zunehmend komplexer erscheinen, die konkrete Wirkung von transnationalen Rezeptionsprozessen präzise zu bestimmen.

Dies unterstreicht auch eine Untersuchung des Altmeisters der italienischen Historiografiegeschichte Giuseppe Galasso, der einerseits die Veränderung der Historiografie im Zeitalter der Globalisierung hervorhebt, andererseits aber die Kontinuität nationaler Traditionen der Historiografie betont.<sup>84</sup> In seiner Studie der Beziehungen der italienischen Histo-

81 Ebd., S. 9 und 13.

82 Ebd., S. 16 und 39.

83 Ebd., S. 40–44, Zitate: S. 44.

84 *Giuseppe Galasso*, *Storiografia e storici europei del Novecento*, Rom 2016, S. 25–32.

riker zur »Annales« (und umgekehrt) arbeitet er im Übrigen ein ähnliches Verlaufsmuster wie Schöttler für den deutsch-französischen Fall heraus. Engere Beziehungen zur »Annales« knüpften in den 1950er-Jahren vor allem Historiker, die anders als der Mainstream der »Idealisten« und der »Marxisten« nicht von Benedetto Croce und dem italienischen Historismus geprägt worden waren. Erst in den 1970er-Jahren nahm der Einfluss der »Annales« sowie der quantifizierenden Geschichtsschreibung in Italien zu und drückte nicht zuletzt der von Ruggero Romano herausgegebenen »Storia d'Italia Einaudi« den Stempel auf. Allerdings verweist Galasso darauf, dass sich der konkrete Einfluss selbst in dieser in Italien einflussreichen sozialgeschichtlich geprägten Handbuchreihe nur schwer bemessen lasse. In umgekehrter Rezeptionsrichtung spielte die italienische Geschichte und Historiografie für die »Annales« eine untergeordnete Rolle. Erst als französische Experten für italienische Geschichte zunehmend eigene Forschungen in der »Annales« publizierten, änderte sich dies allmählich, ohne dass die Zeitschrift freilich entscheidenden Einfluss auf die historiografischen Debatten der Apenninen-Halbinsel nehmen konnte.<sup>85</sup>

Aus einer ebenfalls transnationalen Perspektive befasst sich eine originelle Studie von Joseph Tandler mit der »Annales«-Schule<sup>86</sup>, indem sie – im Sinne der *entangled history* – die Debatte mit deren Gegnern in Frankreich, Deutschland, Italien, Großbritannien und den USA rekonstruiert. Diesen Rezeptionsprozess fasst Tandler als »a complex network of multilateral exchanges« between a variety of individual scholars<sup>87</sup> auf, welches die Herausbildung der »Annales«-Schule entscheidend mitgeprägt habe. Damit richtet sich Tandler einerseits gegen Studien, welche die »Annales« als »intellektuelle Revolution« einer Generation oder als Trägerin eines international wirksamen Paradigmenwechsels heroisieren, andererseits gegen einseitige Rezeptionsstudien, welche die »Annales« gewissermaßen als Referenz für epistemologische (Selbst-)Reflexionen nutzen. Dagegen möchte Tandler das Bild der »Annales« durch den Bezug auf die internationale Rezeption ihrer Kritiker fragmentieren.<sup>88</sup> Chronologisch reicht die Studie bis 1970, als die Institutionalisierung der Schule sowie ihre mediale Präsenz so weit ausgebaut waren, dass sie internationale Wirkung entfalten konnte.<sup>89</sup> In einzelnen Länderkapiteln geht Tandler den Diskussionen von Vertretern der »Annales«-Schule mit Kritikern nach. Für den Fall von Frankreich selbst zitiert er etwa Robert Mandrou's Zurückweisung der Quantifizierung, wie sie in der Gruppe um Labrousse praktiziert wurde, sowie die Auseinandersetzung von Braudel mit Louis Chevalier, der zwar die demografische Entwicklung für eine strukturelle Triebkraft der Geschichte hielt, aber mathematische Modellbildungen und die quantifizierenden Methoden der »Annales« zurückwies.<sup>90</sup> Auch in den übrigen behandelten Ländern lässt sich scharfe Kritik an der Quantifizierung oder auch an der Verwendung sozialwissenschaftlicher Modelle ausmachen, die von traditionellen Historikern mit der »Annales«-Schule identifiziert wurden. Diese skeptische Haltung lässt sich selbst bei positiv gestimmten »Vermittlern« wie dem Wirtschaftshistoriker Michael (»Munia«) Postan feststellen, der Hobsbawm mit der französischen Sozialgeschichte bekannt machte. Typisch für Großbritannien dürfte die Haltung von Richard Cobb gewesen sein, der die »Annales« als eine Art von Kult darstellte, der rationaler Kritik nicht zugänglich gewesen sei.<sup>91</sup> Aufs Ganze gesehen erscheint die These besonders aufschlussreich, solche Kritik habe weniger mit der Auffassung von Braudel

85 Ebd., S. 77–101. Vgl. ferner *Ruggiero Romano*, Braudel e noi. Riflessioni sulla cultura storica del nostro tempo, Rom 1995.

86 *Joseph Tandler*, Opponents of the Annales School, Basingstoke/New York 2013.

87 Ebd., S. 8.

88 Ebd., S. 2–10.

89 Ebd., S. 7 und 36–39.

90 Ebd., S. 52–70.

91 Ebd., S. 137–139.

und der »Annales« selbst zu tun gehabt, sondern gehe auf das Bestreben zurück, die eigene Position im jeweiligen nationalen Feld der Historie zu verteidigen. Insofern ist davon auszugehen, dass sich die Expansion des Feldes und die Diversifizierung der Historiografie seit den 1970er-Jahren erheblich auf die Rezeption der »Annales« auswirkten.<sup>92</sup>

Die transnationale Geschichte der Sozialgeschichte weiter zu erforschen, gehört sicher zu den besonders dringlichen Aufgaben einer modernen Historiografiegeschichte. Obgleich nationale Traditionen der Geschichtsschreibung die Sozialhistoriker und Sozialhistorikerinnen auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stark prägten und die Erfahrung von Lehrer-Schüler-Beziehungen weiterhin eine wichtige Rolle spielten, kann die intellektuelle Bedeutung internationaler Rezeptionsprozesse in dieser Epoche kaum überschätzt werden. Wissenschaftliche Innovationen und neue Ansätze der Sozialgeschichte entwickelten sich spätestens im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts im Kontext von grenzüberschreitenden, globalen Rezeptionsprozessen und von Dialogen, die im Rahmen bislang wenig untersuchter internationaler Konferenzen und Arbeitsgruppen von Sozialhistorikerinnen und Sozialhistorikern stattfanden. Bei der Erforschung solcher Prozesse gilt es, die historiografischen Muster des Kalten Kriegs zu überwinden und auch die Beziehungen west- und osteuropäischer Historiografien in den Blick zu nehmen, die für die Entwicklung des Fachs von erheblicher Bedeutung waren (wie etwa die Rezeption der polnischen Sozialhistoriker in Italien). Allerdings laufen derartige Studien zur transnationalen Verflechtung der modernen Sozialgeschichtsschreibung ins Leere, wenn sie nicht von ideen- und sozialgeschichtlichen Forschungen zu Biografien und Gruppen von Historikerinnen und Historikern flankiert werden, die auf intensivem Archiv- und Quellenstudium beruhen und den gesamten intellektuellen Kontext der historiografischen Produktion rekonstruieren. Auf diesem Wege könnten die Beziehungsnetze von Geschichtsschreibungen auf unterschiedlichen Ebenen erfasst werden, was die Verwendung traditioneller historiografiegeschichtlicher Konzeptualisierungen (etwa nationalspezifischer Schulen oder Traditionen) zumindest problematisch erscheinen lassen dürfte.<sup>93</sup> Schließlich könnte sich erweisen, dass die Sozialgeschichte im nationalen (und erst recht im internationalen) Kontext weitaus heterogener war, als es die Subsumierung unterschiedlicher Strömungen unter diesen Begriff suggeriert. Auch wenn sie grundlegende epistemologische Annahmen von der Rolle des »Sozialen« teilten, waren etwa die quantifizierende Geschichtsschreibung der 1970er- und 1980er-Jahre und die Mikrogeschichte durch Welten getrennt.<sup>94</sup> Insofern kann gerade eine moderne Geschichte der Sozialgeschichte, die transnationalen Verflechtungen angemessene Beachtung schenkt, auf die Methode des systematischen Vergleichs der ebenso disziplinär wie räumlich strukturierten Strömungen der Sozialgeschichtsschreibungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht verzichten.

---

92 Ebd., S. 141 und 178.

93 Vgl. zu neueren Ansätzen der Historiografiegeschichte auch die Beiträge in *Jan Eckel/Thomas Etzemüller* (Hrsg.), *Neue Zugänge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 2007.

94 Vgl. *Bernard Lepetit*, *L'histoire quantitative: deux ou trois choses que je sais d'elle*, in: *Histoire & Mesure* 4, 1989, S. 191–199.